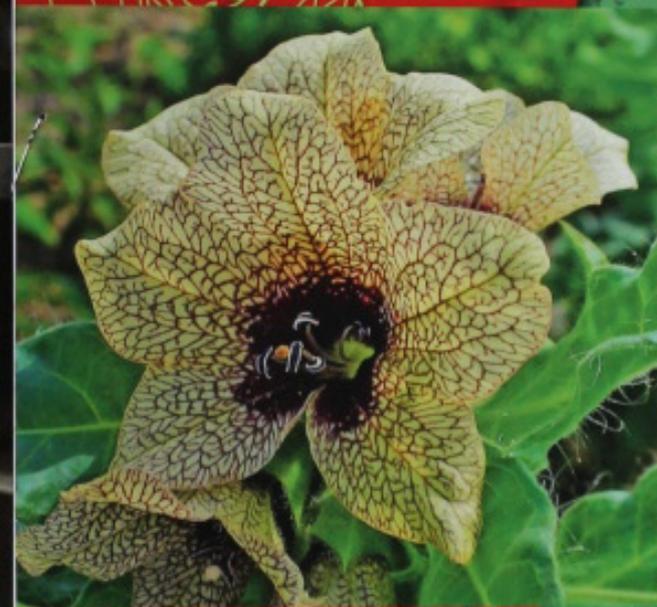


# Garten = Theater

## Pflanzen in Shakespeares Welt



D Vcken  
moffe,  
bignes  
of on the ne  
threds like ha  
roots:it hatl

It is found  
in other star

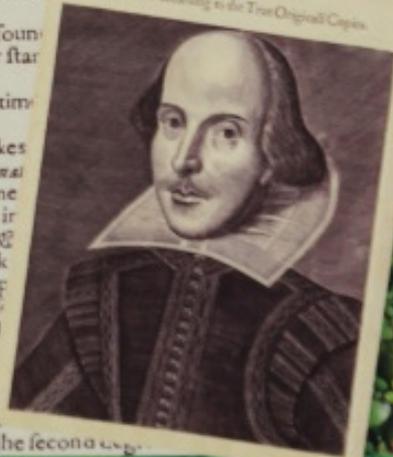
The time

Duckes  
*Lens aquatilis*  
ries name  
lufen: ir  
vfuilly &  
ht,Duck  
whercup  
meate:  
tils,and  
ans cal  
eate: it

Gale  
fort in the secona

MR. WILLIAM SHAKESPEARES  
COMEDIES,  
HISTORIES, &  
TRAGEDIES.

Published according to the True Originall Copies



Eine Ausstellung des Verbands Botanischer Gärten zum 400. Todesjahr William Shakespeares  
Konzeption und Texte: PD Dr. Stefan Schneckenburger  
© Gestaltung: Doris Franke

Ausstellung 2016

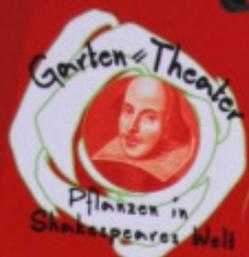


Verband  
Botanischer  
Gärten



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DARMSTADT

Besuchen Sie uns im Internet | [www.verband-botanischer-gaerten.de](http://www.verband-botanischer-gaerten.de)



# Shakespeare of Stratford

## Das Leben des Bardens



Das Haus der Schwiegereltern von Shakespeare, in dem seine Frau aufgewachsen war: Anne Hathaways Cottage in Shottery, etwa 1.6 km von Stratford entfernt.

Der berühmte Agas-Stadtplan, der London zwischen 1570 und 1605 zeigt, wahrscheinlich entstand er um 1603. Am Südufer der Themse erkennt man zwei Tierkampfarenen. In dieser Gegend wurde 1599 das „Globe“ errichtet.

Shakespeares Familie stammte aus dem nicht unbedeutenden Marktstädtchen Stratford am Fluss Avon und war dort schon lange nachgewiesen – allerdings der

Name in etwa 80 verschiedenen Schreibweisen. Sein Vater war ein wohlhabender Handschuhmacher, der sich vorteilhaft verheiratet hatte und es bis zum Kämmerer und Bürgermeister gebracht hatte. Allerdings gab es 1577 einen tiefen Karriereknick, über dessen Ursache wir nichts Genaues wissen und der zu einer Verarmung der Familie führte.

Möglicherweise diente das Chandos-Portrait, das 1719 erstmals schriftlich erwähnt wurde, als Vorbild für den Kupferstich der „First Folio“.

Der 1564 geborene William genoss eine solide Schulbildung, schrieb und sprach Latein und ein wenig Griechisch. Er kannte sich gut in der Bibel und in der griechischen Mythologie aus und beherrschte die Kunst der Rhetorik und ihre komplizierten Figuren. 1582 heiratete er die acht Jahre ältere Ann Hathaway. Sechs Monate darauf wurde Susanna geboren. 1585 kam noch das Zwillingsspaar Hamnet und Judith hinzu; Hamnet starb bereits 1596.

Shakespeares London wurde durch Pestepidemien geplagt, während ihrer in die Theater geschlossen wurden. Starben, Flucht, Abschottung und Tod – aus der Plagueszeit Thomas Dekkers – A red for row- wagen (1623).



Nach sieben „verlorenen“ Jahren, über die wir nichts wissen und die bis heute zu den abenteuerlichsten Spekulationen Anlass geben, finden wir Shakespeare 1592 als Schauspieler und Stückeschreiber in der Großstadt London. Die hatte damals etwa 200.000 Einwohner, mehrere sehr populäre Theater und litt immer wieder unter Pestepidemien, während derer die Theater geschlossen blieben und die Truppen über Land touren mussten. Dort machte Shakespeare rasch seinen Weg, war bald Mitglied und Teilhaber der „Lord Chamberlain's Men“, einer der bekanntesten Theatergruppen dieser Zeit, erfolgreich als Autor von Stücken, aber auch von äußerst populären Versen und den Sonetten, sowie Teilhaber am „Globe-Theatre“, dessen Nachbau heute bewundert werden kann. In seine Zeit als Theatermensch fallen die Regentschaften von Königin Elisabeth I. (1558–1603) und Jakob I. (1603–1625). Dieser verlieh ihm 1604 den Titel „Königlicher Kammerdiener“, die Truppe wurde zu den „King's Men“. Ab 1595 durften er und seine Nachfahren ein Wappen führen. In London und seinem Heimatort erwarb er Häuser (darunter das zweitgrößte Haus in Stratford, das „New Place“, Ländereien und Zinsrechte) und verlegte etwa ab 1612 seinen Lebensmittelpunkt in seine Heimatstadt.



Darmstädter Totenmaske des Bardens

1616 ist er als wohlhabender Bürger dort gestorben und wurde in der Kirche der Stadt begraben. Sieben Jahre nach seinem Tod erschien dann, gesammelt und herausgegeben von seinen ehemaligen Kollegen, die berühmte Werkausgabe der „First Folio“, die seinen Welt-Nachruhm begründete.

1/1 Leben & Werk

[www.verband-botanischer-gaerten.de](http://www.verband-botanischer-gaerten.de)



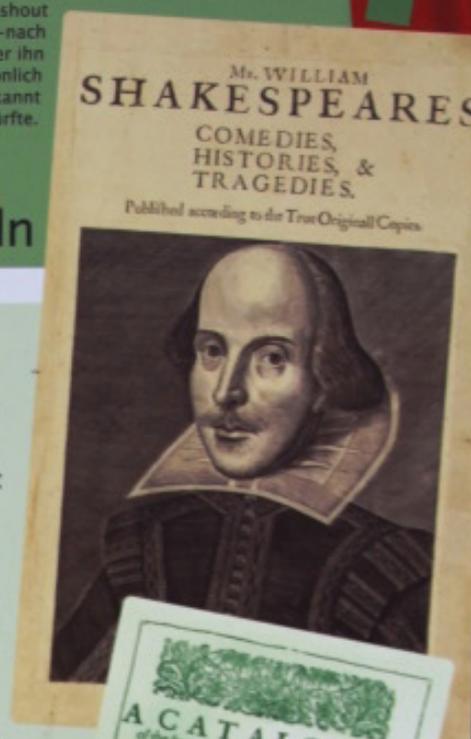
Verband Botanischer Gärten



# Das Werk

## Ein Universum zwischen Buchdeckeln

Der Kupferstich stammt von dem wenig kunstfertigen Stecher Martin Droeshout (1601–nach 1639), der ihn persönlich nicht gekannt haben dürfte.



Von William Shakespeare, den die Engländer ehrfurchtsvoll „the BARD“ nennen, stammen mit Ausnahme dreier Versepen und der 154 Sonette nur dramatische Werke: Tragödien, Komödien, Romanzen und historische Dramen. Letztere behandeln Episoden der englischen Geschichte zwischen etwa 1370 und 1540 und enden mit Heinrich VIII., dem Vater der bis 1603 regierenden Königin Elisabeth I.

In der berühmten „First Folio“ von 1623, herausgegeben von Freunden und Kollegen, finden sich auf fast 1000 Seiten 36 Werke. Später wurden ihm noch einige weitere Stücke zugeordnet. Philologen, Theaterwissenschaftler, Historiker (und auch Botaniker) beschäftigen sich seit dieser Zeit mit Editions-geschichte, Fassungen, Phrasen, Inhalten, historischen (Un)Stimmigkeiten und beleuchten jedes noch so feine Detail des großen Œuvres und der von ihm geschaffenen Charaktere. Jährlich sind das insgesamt etwa 6000 Publikationen! Und – nicht zu vergessen: Übersetzer plagen sich mit der Sprache der englischen Renaissance und mit den etwa 3000 Wörtern, die Shakespeare damals neu in die Schriftsprache eingeführt hat.

Nach Charakteristik der Stücke geordnetes Inhaltsverzeichnis der „First Folio“ von 1623



„Hamlet“ – Inszenierung des Wiesbadener Staatstheaters 2015/16, mit Christian Erdt in der Titelrolle.

Noch heute ist Shakespeare auf deutschen Bühnen der meistgespielte Autor. Sein „Hit“ ist fast überall „Hamlet“, gefolgt von „Othello“, „Macbeth“ und „Romeo und Julia“. Mehr den Moden unterworfen scheinen die Komödien zu sein, bei denen sich mit Ausnahme des „Sommernachtstraums“ kein eindeutiger, die Zeiten überdauernder „Spitzenreiter“ ausmachen lässt.

In den letzten Jahren wurden „Titus Andronicus“ sowie der „Sturm“ häufiger gespielt; letzterer hat das früher beliebte „Winternächten“ verdrängt. In England spielen die Historien verständlicherweise eine größere Rolle, bei uns ist „Richard III.“ häufiger zu sehen.



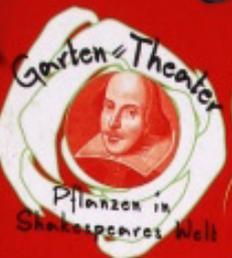
Peter Marsh als Caliban in Thomas Adès Oper „The Tempest“ in der Inszenierung der Oper Frankfurt (2010).

Titelseite des „Sturm“, der in der „First Folio“ an erster Stelle steht und die besondere Wertschätzung dieses Stückes durch die Herausgeber dokumentiert.

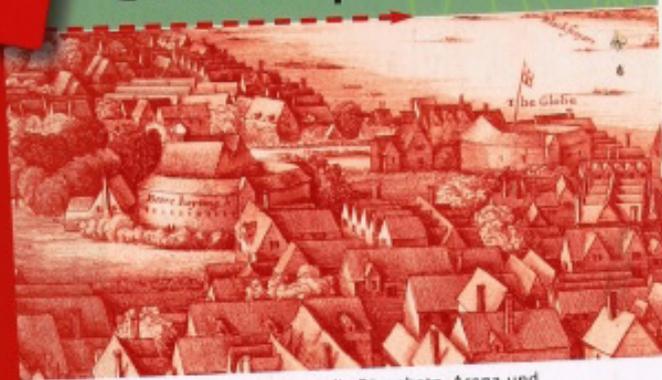
Viele Stücke haben Komponisten inspiriert und wurden vertont: von Verdis Meisterwerken „Macbeth“ (1847), „Otello“ (1887) und „Falstaff“ (1893) bis zu Reimanns „Lear“ (1978) und Adès „The Tempest“ (2007), von Beethovens Coriolan-Ouvertüre (1807) bis zu Mendelssohn-Bartholdys Musik zum „Sommernachtstraum“ (1826), von Porters Musical „Kiss me Kate“ (1949) bis zu Bernsteins „West Side Story“ (1957). Nur „Kopfmusik“ zu „Verlorne Liebesmüh“ („Love's Labour's Lost“) hat Thomas Mann in seinem „Doktor Faustus“ (1947) geschaffen.



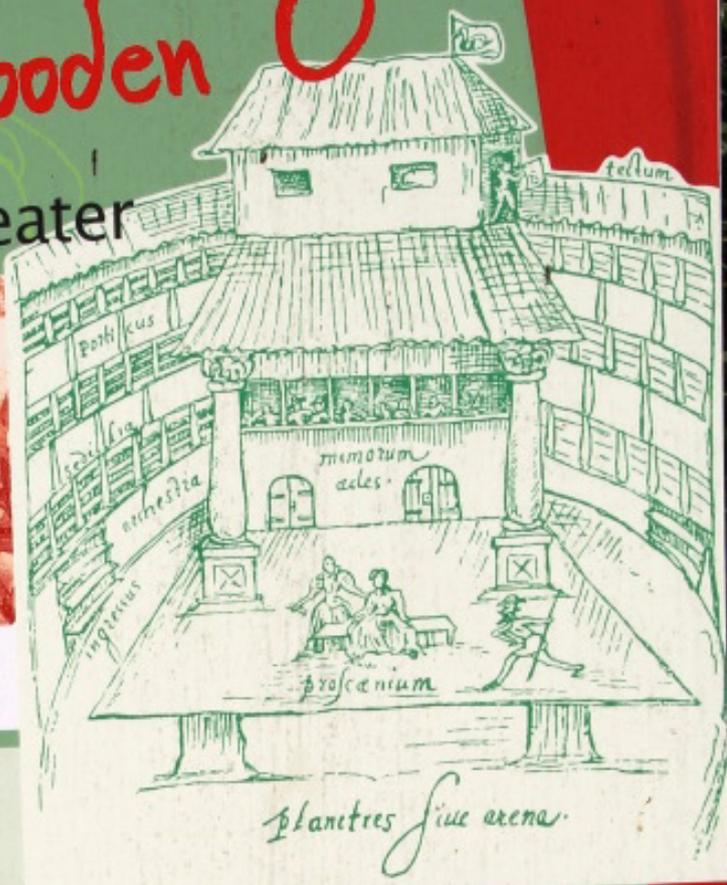
Abbildungen/Fotos: First Folios: Wikimedia Commons und Reprint, Hamlet: Staatstheater Wiesbaden - K. Forster; Caliban: Oper Frankfurt - M. Bittershausen | Gestaltung: D. Franke



# Das "Wooden O" Shakespeares Theater



Am Südufer der Themse lagen die Bärenhutz-Arena und das 1599 errichtete Globe-Theatre nahe beieinander (im Stich von Hollar (um 1640) sind die Beschriftungen vertauscht!) – erreichbar mit Fährbooten oder über die „London Bridge“.



De Witts Zeichnung des Swan Theatre von 1595. In diesem Theater spielte Shakespeare mit seiner Truppe nach der Meinung einiger Autoren im Sommer 1596. Es ist Vorbild für alle modernen Nachbauten.

Die Theatertruppen hatten verschiedene Spielstätten. Es gab feste Theaterbauten – Shakespeare war Miteigentümer am Globe-Theatre im „Vergnügungsviertel“ am südlichen Themseufer. Daneben wurden sie vom Hof oder von Adeligen in die Paläste eingeladen oder sie spielten auf Plätzen in Städten oder Dörfern. Das „Tingeln“ über Land war eine unverzichtbare Einnahmequelle in Pestzeiten, wo in London große Menschenansammlungen verboten waren. Diese Beweglichkeit war nur durch eine „minimalistische“ Bühne möglich.

Wir sehen einer arenaartigen Bau von rundem bis ovalen Grundriss, gebaut überwiegend aus Holz mit Zuschauerrängen in drei Etagen; auch um den Bühnenaufbau herum standen auf diesen billigsten Plätzen – dicht gedrängt – die Zuschauer, von denen ein solches Haus etwa 3000 fasste. Gespielt wurde grundsätzlich tagsüber.



Stefan Schuster als Caliban in der Inszenierung des „Sturms“ des Staatstheaters Darmstadt 2015/16.

Shakespeare charakterisiert das Theater selbst in „Heinrich V.“ als „Wooden O“, als „hölzernes O“. Die einfache, erhöhte Spielfläche war mit etwa 14x9 m auch für heutige Verhältnisse recht groß. Kulissen gab es keine; im Hintergrund schloss ein Vorhang einen kleinen Raum ab, der für (Schlaf)Kammerszenen oder überraschende Szenenwechsel diente. Durch zwei seitliche Türen erfolgten Auf- und Abtritte, Hebemaschinen erschlossen die dritte Dimension. Eine Falltür auf der Bühnenfläche, das „Höllentor“ diente zum Verschwinden lassen oder führte zu unterirdischen

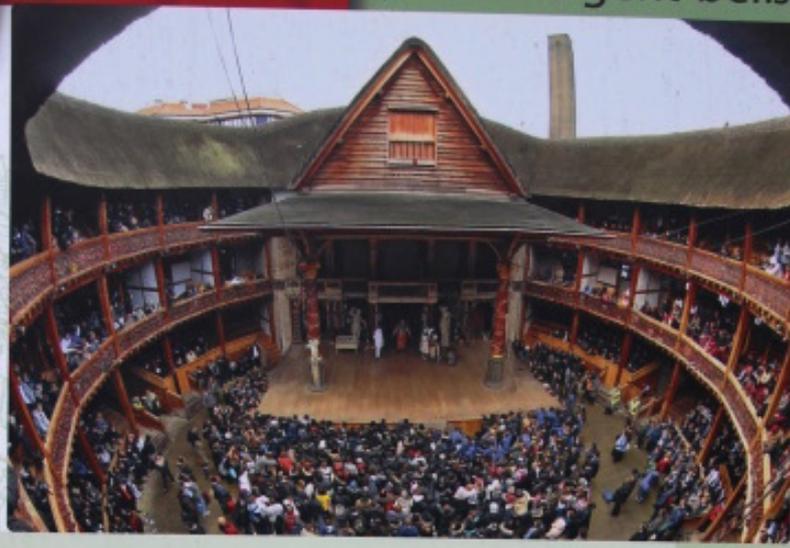
oder verborgenen Orten, wo – wie z.B. in der Mord- und Vergewaltigungsszene des „Titus Andronicus“ zwar Sägliches, aber trotz der Abgebühtheit der Zuschauer Unzeigbares geschah. Nur kleinere, schnell bewegbare Versatzstücke wie Stühle, Thronessel oder sogar Hinweistafeln auf Lokaltäten befanden sich auf der Bühne – der Rest wurde der Phantasie der Zuschauer überlassen. Aufwändig und teuer dagegen waren die Kostüme der ausschließlich männlichen Akteure; Frauenrollen wurden von Halbwüchsigen übernommen.





# Wort-Kulissen

„Die Luft geht beißend, es ist bitter kalt“



Aufführung im nachempfundenen Neubau des „Globe Theatre“, dessen Miteigentümer Shakespeare war. Heute ist es für 1500 Zuschauer zugelassen; damals besuchten bis zu 3000 Personen eine Vorstellung. Kein Zuschauer ist weiter als 20m vom Bühnenzentrum entfernt.

„Mein schöner Aurore, warum schaust du trüb,  
Wenn alles strahlt vor Freude, strahlt vor Glück?  
Die Vögel jubeln in jedem Busch,  
Die Schlange rollt sich warm im Sonnenglanz;  
Das grüne Blattwerk flüstert im frischen Wind“

Und - 80 Verse später:

„Ein scheußlich ödes Tal, wie ihr ja seht;  
Die Bäume dürr und kahl, selbst jetzt im Sommer,  
Von Moos und Misteln während überwachsen;  
Hier scheint die Sonne wie hier nistet nichts  
Als Nachtkäuzchen und Rabbe, unheilkränzend“



Eine zeitgenössische Zeichnung zeigt eine Szene aus „Titus Andronicus“.

So betritt Hamlet die Szene und spricht später mit dem Geist seines ermordeten Vaters. So wurde bewusst und gezielt die Phantasie des Publikums, das sich den Ort und die Umstände der dargebotenen Handlung vorstellen musste, durch sprachliche Mittel gesteuert. Diese immer wieder eingestreuten Orts- und Zeitangaben erzeugten einen Vorstellungsrahmen. Das sind die „Wortkulissen“ des elisabethanischen Theaters – die Sprache suggeriert Ort, Zeit, Atmosphäre besser als jede bemalte Pappkulisse.

Hier nun spielten Pflanzen eine wichtige Rolle. Offenbar konnte das Publikum Handlungsorte sowie den Jahreszeitenwechsel im Fortgang des Spiels beim Hören entsprechender Textpassagen imaginieren. So wird die ungemütliche Heide in „König Lear“ unmittelbar deutlich: „Durch den Hagdorn bläst der kalte Wind“. Die lauschige Atmosphäre auf dem mit Blumen übersäten Hügel im Feenwald des „Sommernachtsstraums“ wird durch die Vegetation deutlich gemacht – und das überaus differenziert: Rosen und Geißblatt wuchern, blühen und verströmen betörenden Duft und die zur Sommersonne schon lange verblühten Schlüsselblumen wachsen nur noch. In „Troilus und Cressida“ ist der Sturm so stark, dass sich selbst knorrige Eichen niederbeugen.

In dem frühen, seinerzeit sehr erfolgreichen „Titus Andronicus“ wird ein und derselbe Ort in zwei diametral entgegengesetzten Wahrnehmungskulissen geschildert: Ein Wald wird zunächst von der ihren Geliebten zum Sex erwartenden Tamora sprachlich als heiter und erotisch anmierend präsentiert, dann – nur 80 Textzeilen später und nach entsprechenden Vorstellungen des Mannes – als düsterer, mit Symbolen des Todes beladener Schauplatz einer bestialischen Mord-, Vergewaltigungs- und Verstümmelungsszene.

Auf die Spitze treibt es Shakespeare wenn er, wie im „Sturm“, mehrere Personen den gleichen Ort gleichzeitig ganz verschieden wahrnehmen lässt und damit dem aufmerksamen Zuschauer den Boden unter den Füßen wegzieht.

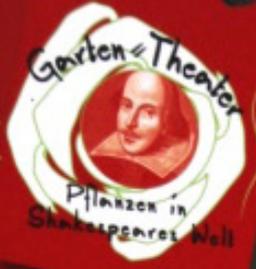


Moos auf Totenschädel und auf Bäumen (hier wohl eher Flechten) – vielleicht hatte Shakespeare diese Bilder aus dem „Herball“ des Gerard beim Schreiben des „Titus Andronicus“ vor Augen.



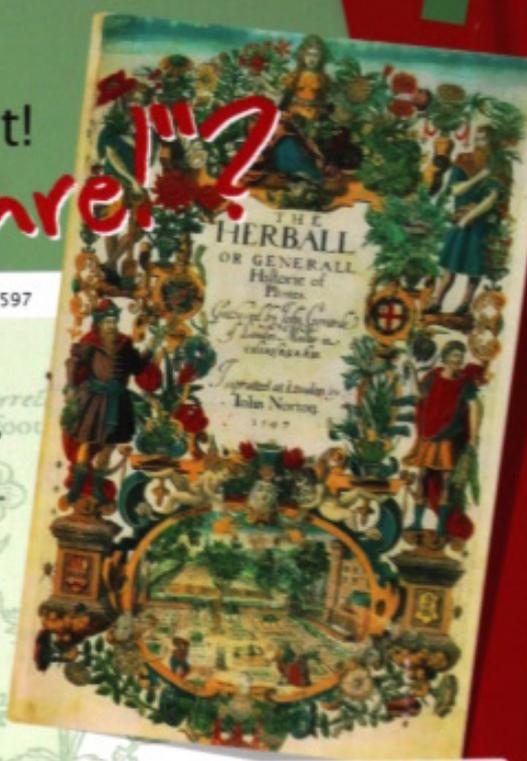
Weiß- oder Hagdorn (Crataegus spec.)  
„Durch den Hagdorn bläst der kalte Wind“





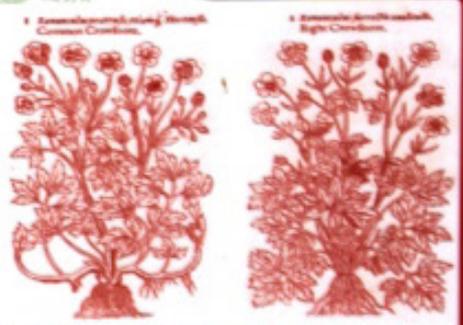
# „Schlang nach In der Botanik nur bedingt! bei Shakespeare!“

Frontispiz von John Gerards „Herball“ von 1597



Shakespeare war weder Gärtner noch Botaniker, aber auf beiden Feldern bewandert. Dies ergab sich aus seiner Lebensumwelt: Er stammte aus einer ländlichen Umgebung, kannte Gärten, Wald und Flur aus seiner Jugend, von seinen Reisen und als späterer wohlhabender Grund- und Landbesitzer. Im Stadtgebiet Londons gab es damals neben Garten- und Ackerflächen auch Brachen und Feuchtbiotope. Pflanzenkenntnisse waren deshalb zweifellos in der gesamten Bevölkerung vorhanden.

Wie weit ging nun Shakespeares Wissen? In London wurde 1597 mit John Gerards (ca. 1545–1612) „The Herball or Generall Historie of Plants“ das umfangreiche und kostspielige Standardwerk der damaligen englischen Botanik gedruckt. Gerard war „Bader-Chirurg“ sowie ein kundiger und erfahrener Gärtner und Florist, allerdings weniger ein Wissenschaftler und als Buchautor ein Kompilator (und Plagiator). Er besaß einen damals bekannten Garten im Stadtteil Holborne, von dem er 1596 einen Bestandskatalog mit 1039 Namen veröffentlichte. Damals wohnte Shakespeare ganz in der Nähe und möglicherweise besaß er ein Exemplar des „Herball“. Besonders experimentierte Gerard mit Pflanzen aus fremden Ländern, die er als Samen, Rhizome oder Zwiebeln erhalten hatte. So findet sich im „Herball“ die erste Abbildung der Kartoffel in Europa. Er unternahm Exkursionen, sammelte Pflanzen für seinen Garten und machte neue Arten bekannt. Vorbildlich und originär sind seine Standortangaben. – Alle Holzschnitte auf diesen Ausstellungstafeln stammen aus dem „Herball“.



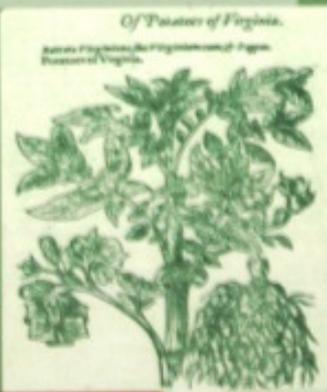
The second kind of Carduus is the one the physicians, saying that his leaves are bitter, thin, and green, and his seed bigger than the first, prescribe as a herb which breeds a fluxion, that walking in the fields some time in the Thrope by London, in company with a woodcock, we have captured neither of these, (and) I cannot see of this kind there with double flowers, which better than ever I had ever seen.

Der Fund eines gefüllten Hahnenfußes beim Gang in „the Theater“, in dem Shakespeares Truppe zwischen 1594 und 1596 spielte, weist Gerard als Theatergänger und möglichen persönlichen Bekannten des Barden aus.



„The Herball“ wurde mehrfach nachgedruckt; 1633 erschien eine durch den „Citizen and Apothecary“ Thomas Johnson (1595/1600 – 1644) um etwa 800 Arten und mehrere hundert Abbildungen erweiterte und kenntnisreich korrigierte Neuauflage, die auch mit einigen „wunderbaren“ Geschichten Gerards behutsam und manchmal augenzwinkernd aufräumte und für viele Jahrzehnte das Referenzwerk blieb.

Eine Farbtafel aus dem „Herball“ zeigt den selbstbewussten Autor Gerard mit einer blühenden Kartoffelpflanze.



Das erste Bild der Kartoffel in Europa stammt aus Gerards „Herball“ von 1597.



Diese Figur aus dem Frontispiz soll den Barden darstellen – eine sehr umstrittene Hypothese, die 2015 um die Welt ging. Die Schachbrettblume in der Hand – damals eine sensationelle Neuheit und möglicherweise von ihm literarisch in seinem Versepos „Venus und Adonis“ genannt – wird u.a. als Argument ins Feld geführt.

Traditionsgemäß wird in der Figur der römische Militärarzt Dioscurides gesehen, Autor eines wegweisenden Arzneibuchs im 1. Jahrhundert u.Z.

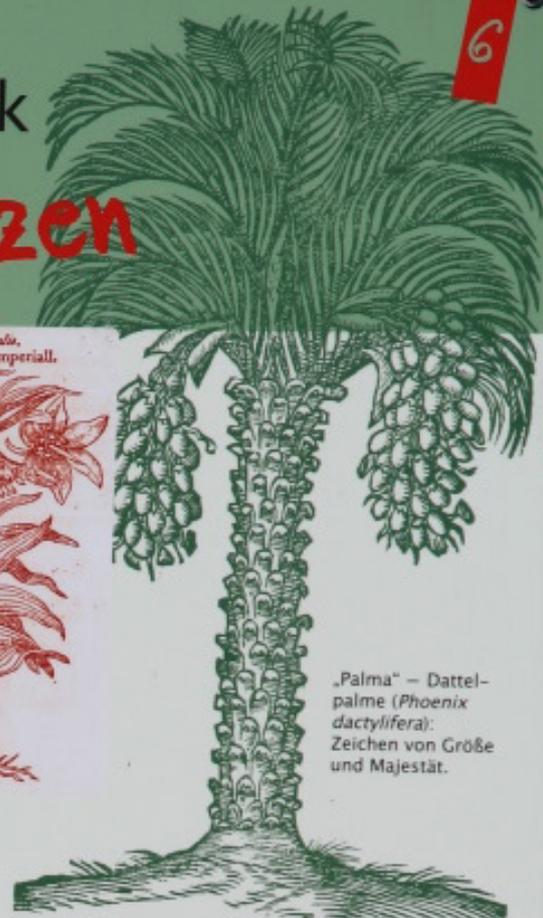
# Die Pflanzen



Die Schachbrettblume (*Fritillaria meleagris*) war damals eine brandaktuelle Neuheit in den englischen Gärten. Möglicherweise hat sie Shakespeare mit der „purple flower ... chequered with white“ gemeint, die im Versepos „Venus und Adonis“ dem Blut des getöteten Adonis entspringt.



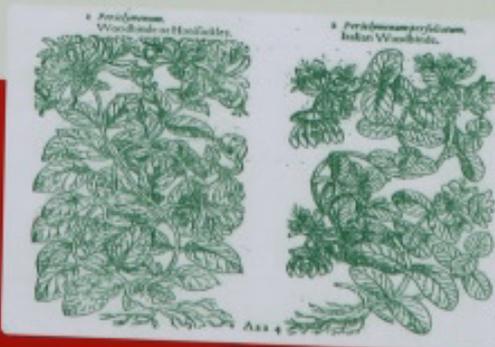
Die Kaiserkrone (*Fritillaria imperialis*) kann Shakespeare nur aus Gärten gekannt haben: diese Art Westasiens war gerade erst über Konstantinopel in England eingeführt worden; Gerard hatte wohl einen größeren Bestand in seinem Garten. Der Barde nennt sie einmal im „Wintermärchen“.



„Palma“ – Dattelpalme (*Phoenix dactylifera*): Zeichen von Größe und Majestät.

In den Werken Shakespeares werden insgesamt knapp 120 Taxa genannt. Mit Absicht wird hier dieser allgemeine Begriff verwendet, denn es sind bei weitem nicht immer Arten in unserem strengen Sinn, sondern oft Gattungen – so wie es unser umgangssprachlicher Umgang mit Namen oft auch ist. Wer kennt beispielsweise außer wenigen Fachleuten alle über 360 Löwenzahnarten in Deutschland?

Die meisten dieser Nennungen betreffen im England dieser Zeit einheimische Wild- und Nutzpflanzen. Dazu kommen im Land der Garten-Enthusiasten, die die Engländer schon damals waren, natürlich Pflanzen der Haus-, Zier-, Gemüse- und Apothekergärten sowie der Parks. „Exoten“ stammten – wie z.B. die Kaiserkrone (*Fritillaria imperialis*) – fast ausschließlich aus dem vorderasiatischen Raum und kamen über Händlerkontakte meist aus Konstantinopel.



Deutsches Geißblatt (*Lonicera periclymenum*; li.) und Echtes Geißblatt (*Lonicera caprifolium*; re.).

Andere „Exoten“ tauchen nicht auf: zur Gestaltung von Szenen z.B. im Mittelmeerraum dienen einheimische Pflanzen: so blühen Geißblatt und Quendel im mittsommerlichen Wald von Athen und Palmen spielen zur Schaffung eines mediterranen Flairs weder in „Antonius und Kleopatra“ noch in „Julius Caesar“ eine Rolle. Wir als Weitgereiste mögen dies vielleicht vermissen – den Zuschauern im „Globe“ hätten weder Palmen noch Ölbäume etwas gesagt. Auch die Pflanzen auf einer Insel entweder im Mittelmeer oder sogar der Bermudas – darüber besteht keine Einigkeit – im „Sturm“ sind heimische „Engländer.“

Warum Ophelia der Königin Akeleien (*Aquilegia vulgaris*) überreicht, ist heute nicht mehr klar; möglicherweise bezieht es sich auf die „Hörner“, die Gertrud ihrem ermordeten Mann „aufgesetzt“ hat.



Neben der Schaffung von Vorstellungswelten in den Köpfen des Publikums durch Waldbäume, karge Heidevegetation oder Unkräuter zeigen Pflanzen oftmals Jahreszeiten an: „Hamlet“ beginnt im Spätwinter, der Blumenkranz der toten Ophelia am Kulminationspunkt des Dramas besteht aus Frühlingsblumen. Viele stehen natürlich als sofort verständliche Symbole im Kontext – Palmen für Hoheit und Majestät, die bittere Weinraute (*Ruta graveolens*) für Trauer oder gar eine Abtreibung wie vielleicht im „Hamlet.“



„Kein alter Adel auf der Welt!“

# von Gärten und Gärtnern

Okuliertechiken und -werkzeug des 18. Jahrhunderts.



Der Granatapfel (*Punica granatum*) – seit alters Symbol der Fruchtbarkeit und weiblicher Sexualität – Blüte (oben) und aufgeschnittene Frucht.



In einer Zeit blühender Gartenkultur und enthusiastischer Pflanzenfreunde verwundert es nicht, dass auch in Shakespeares Werken Gärten und Gärtner immer wieder eine wichtige Rolle spielen. Als den ältesten Adel der Welt, die Adams Beruf in Ehren halten, werden Gärtner etwas ironisierend – zusammen mit Totengräbern und Grabenziehern – bei Ophelias Begräbnis im „Hamlet“ bezeichnet. Nur wenig mehr Achtung zollt die Königin in „Richard II.“ einem Gärtner: „Du Abbild Adams, du, du Gartenheger!“

Einige der von ihm genannten Pflanzen kann Shakespeare nur aus Gärten gekannt haben: das betrifft zum Beispiel den Granatapfelbaum in „Romeo und Julia“ oder zahlreiche Zierpflanzen und ihre Sorten.

Gärten sind Handlungsorte oftmals entscheidender Szenen: Hamlets Vater wird in seinem Garten beim Mittagsschlaf ermordet, von der Absetzung Richards II. erfährt seine Gattin, die Königin, in einem Garten von einem Gärtner und verflucht dafür dessen Arbeit. Die „Rosenkriege“ zwischen den rivalisierenden Häusern York und Lancaster nehmen im Garten des „Temple“ ihren Ausgang („Heinrich VI.“, 1. Teil).

An mehreren Stellen wird direkt oder indirekt der Garten als Bild des Staates bemüht: dieser hat gepflegt und frei von Unkraut zu sein. Die Obstbäume sind zur Verbesserung ihres Ertrags zu schneiden und immer wieder muss darauf geachtet werden, dass bei Veredelungen der Wildling – oft ein Bild für den Emporkömmling – nicht überhandnimmt. Das Einsetzen unedler Reiser wird – wie im „Sturm“ – sehr kritisch gesehen. Dass hierbei Anima- lisches wieder durchbricht, vermerkt Hamlet in einem Gespräch mit Ophelia: „Sie hätten mir nicht glauben sollen; denn Sittlichkeit lässt sich unserem alten Adams-Stammbaum gar nicht so fest aufpfropfen, als dass wir nicht immer noch Geschmack an unseren Wurzeln fänden.“



Aus Hamlet – Totengräberszene – Ausschnitt aus der „First Folio“ vom 1623 (V. Akt, 1. Szene).



„I have seen roses  
damasked, red and white!“

# „Damaskusrosen weiß und rot erblickt ich!“



Acker-Rose  
(*Rosa arvensis*)

The Plant  
conuenie  
fert the  
chieft:  
esteemed  
caufe it  
appeareth in the vnting

## CHAP. I. Of Roses.

### The Kinde.

The Plant of Roses, though it be a thurb full of prickles, yet it had been more fit and conuenient to haue placed it with the most glorious flowers of the world, than to infer the same here among base and thornie thurbs: for the Rose doth deserue the chieft and most principall place among all flowers whatsoever, being not onely esteemed for his beautie, vertues, and his fragrant and odoriferous smell, but also because it is the honour and ornament of our English Scepter, as by the conuention appeareth in the vnting of those two most rovall houses of Lancaster and Yorke.

The be diuer sorts of the Wilde Roses, differing verie much as well in flowers, smell, as stature.

The Brier Rose, or Hep tree.



Wildrosen aus Gerards „Herball“

Seit undenklichen Zeiten und auch im England der Renaissance galten Rosen als die Königinnen der Blumen und waren Symbole für Schönheit, Vollkommenheit und Reinheit. Neben der Lilie ist die Rose die am meisten bei Shakespeare genannte Pflanze: so kommt Ersterer insgesamt 28mal vor, die Rose dagegen fast 70mal. Bei der Lilie ist aber grundsätzlich (auch noch heute!) etwas Vorsicht geboten: mit Lilien (besonders auf Wappen) können auch Iris- (Schwert-, lillien-) Arten gemeint sein.

Rosen werden 20mal in den Sonetten und mehr als 30mal in den Königsdramen genannt. Hier hat die Rose eine ganz besondere Bedeutung (vgl. Tafel 4.2). Sehr häufig wird aber deutlich auf die Ambivalenz von Schönheit und Verletzung durch die Stacheln hingewiesen.

Neben die allgemeine Bezeichnung unter dem Namen „Rose“ treten mit „Sweet-briar“ (15mal) und „Eglantine“ (zweimal) weitere Spezifizierungen, wobei sich nicht genau klären lässt, was damit gemeint war: möglicherweise fallen alle Wildrosen, besonders Formen mit ungefüllten Blüten darunter, denn es ist nicht klar, ob *Rosa rubiginosa* agg., die heute als Sweet-briar bezeichnet wird, auch von Shakespeare gemeint war. In Gerards Buch jedenfalls sind Eglantine und Sweet briar (als brier) zusammen abgebildet und stehen für die Wein- oder Apfel-Rose *Rosa rubiginosa* L. (als sweete Briar; syn. *Rosa eglanteria* L.) und Hunds-Rose (*Rosa canina* L.). Dabei werden sie nicht deutlich unterschieden.



Wein-Rose  
(*Rosa rubinosa*)



Hunds-Rose  
(*Rosa canina*)

Gartenrosen und gefüllte Formen waren sehr begehrt und wurden von weither – z.B. aus Konstantinopel – eingeführt, gehandelt und getauscht und galten als Gartenschätze. So wird Shakespeare sicherlich sehr oft gefüllte Gartenrosen (wie hier abgebildet) im Blick gehabt haben, wenn er von der „Königin“ der Blumen sprach.



4/1 Pflanzenportraits

[www.verband-botanischer-gaerten.de](http://www.verband-botanischer-gaerten.de)



# Tausendfacher Tod

## Vom Ginster zu den Rosen

Robert Devereux, 2. Earl of Essex (1565-1601)  
Gemälde von Marcus Cheeraerts the Younger



Die wesentlichen Episoden, um die sich Shakespeares Historien ranken, sind die „Rosenkriege“ der Häuser York und Lancaster um die Thronfolge. Beide waren Zweige des Hauses Plantagenet, dessen Stammvater Graf Gottfried V. von Anjou († 1151) bereits zu Lebzeiten den Beinamen „Plantagenet“ trug. Dieser geht wohl auf seine Helmzier, einen Ginsterzweig (lat.: planta genista; frz.: plante genêt) zurück.

Der Konflikt schwelte schon seit etwa 1400; die eigentlichen Kriege, die das Land verwüsteten und vor allem im Adel einen hohen Blutzoll forderten, zogen sich zwischen 1455 und 1485 hin. In einer erfundenen, aber genial komponierten Szene in dem frühen Drama „Heinrich VI.“ (1. Teil; um 1592) lässt Shakespeare eine Gruppe von Adligen im Garten des „Temple“ in London zusammen-treffen und sich durch Abbrechen von jeweils roten beziehungsweise weißen Rosen zu einer der Parteien bekennen: York führte eine weiße, Lancaster eine rote Rose im Wappen. Er lässt dann einen weisen Grafen zum Abschluss die Szene „hellsichtig“ kommentieren:

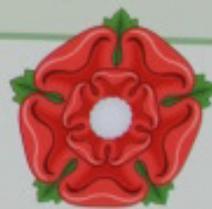
Wie politisch die Stücke damals sein konnten, zeigte sich im Engagement von Shakespeares Truppe am Vorabend des gescheiterten Putsches des Grafen Essex gegen Elisabeth I. 1601: sie sollten „Richard II.“ geben, wo ein legitimer, aber unfähiger Monarch abgesetzt wird. Essex, der ehemalige Favorit Elisabeths, wurde hingerichtet; die Truppe kam mit einem blauen Auge davon.



Weißer Rose des Hauses York

„Und prophezeien will ich: heut dieser Streit  
Der zur Entzweiung wuchs in Temple Garden  
Soll zwischen Roter Rose und der Weißen  
Zu Tod und Todesnacht vieltausend Seelen reißen.“

V. Akt, 5. Sz.



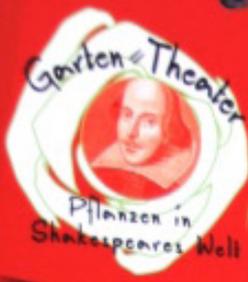
Rote Rose des Hauses Lancaster

1485 endeten die wohl erst im 19. Jahrhundert „Rosenkriege“ genannten Auseinandersetzungen mit einem Sieg der Lancaster-Partei: Henry Tudor, der über seine Mutter mit dem Haus Lancaster verwandt war, wurde zum König Heinrich VII. gekrönt und vereinigte durch seine Heirat mit Elisabeth von York die beiden Häuser im Haus Tudor, dem Elisabeth I. entstammte. Ihr Nachfolger, König Jakob III., war ein Stuart, da Elisabeth I. 1603 als stark überhöhte „jungfräuliche Königin“ kinderlos gestorben war. Verdeckt thematisiert Shakespeare vor 1603 mehrfach die ungelöste Frage der Thronfolge.

Im Drama „Richard III.“ von 1597 beschließt der neue König mit einem hymnischen Epilog das Ende des Kriegs und den Beginn der Tudor-Herrschaft im Jahr 1485:

„Vereinigen Wir die Rosen weiß und rot  
Du lächle, Himmel, diesem allerschönsten Bund. ...  
Und lass nun Richmond [den Sprecher  
Heinrich VII.] und Elisabeth [von York]  
Die wahren Erben beider Königshäuser,  
Durch Gottes schöne Fügung sich vereinigen.“

V. Akt, 4. Sz.

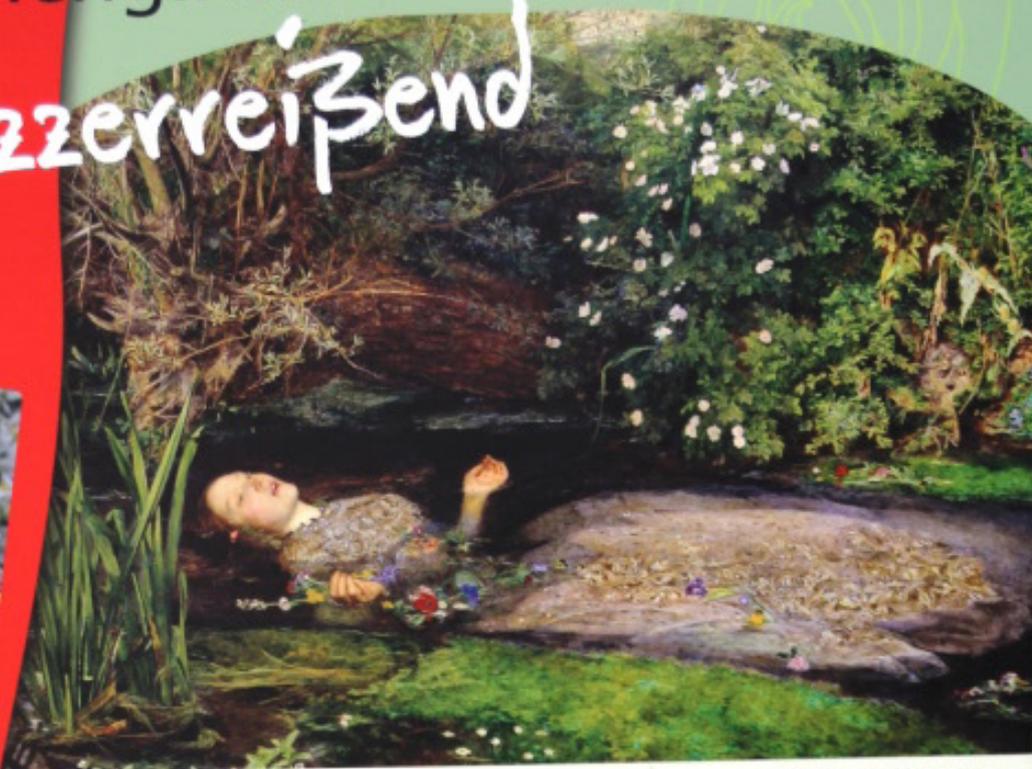


# Blumengirlanden herzzerreißend



*Ruta graveolens* – Weindruck – in England eine bedeutsame Heilpflanze, Zeichen der Bitternis und Trauer, aber auch zu Abreibungen verwendet.

Der duftende Lavendel (*Lavandula stoechas*) war damals noch wenig verbreitet: Shakespeare nennt ihn nur ein einziges Mal.



Ophelia – Gemälde von John Everett Millais (1852). Die Mohnblüte steht für Tod und Schlaf; bei Shakespeare kommen sie hier nicht vor.

Genau beschriebene Blumengirlanden bzw. Blumenkränze und -kronen kommen vielfach vor. Oft sind sie Sieges- oder Herrschaftszeichen oder sie stehen für Frieden oder Jungfräulichkeit. Sie verstärken – bei „Ein-Art-Kränzen“ – die Symbolik dieser Pflanzen. Sie setzen immer besondere Akzente, sind genau durchkomponiert und enthalten Botschaften an die Zuschauer, die sich aber heute manchmal einer Entschlüsselung entziehen. Genau beschriebene Girlanden kommen zum Beispiel in „Hamlet“ oder „König Lear“ vor – jeweils ausdrucksstark und fast herzzerreißend eingesetzt und dabei die Sympathie des Zuschauers für die handelnden Personen erheischend.

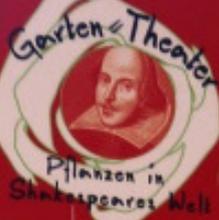
So ist im „Hamlet“ die verwirrte Ophelia an der Schwelle zum Wahnsinn bei der letzten Begegnung mit ihrem Bruder Laertes vor ihrem Tod „phantastisch mit Kräutern und Blumen geschmückt“. Ihrem Bruder überreicht sie Vergissmelnicht „zum Andenken“, Rosmarin „für die Treue“, dazu Fenchel (Schmeichelei), Akelei, Raute (bitter; Zeichen der Trauer und des Todes; aber auch ein Abortivum), Maßlieb und Veilchen, die zum Zeitpunkt der Ermordung ihres Vaters, des Höflings Polonius, gerade abgeblüht waren. Ihre in einem Fläschchen treibende Leiche – war es Selbsttötung oder ist sie ins Wasser gestürzt? – trug eine Girlande aus allerlei Blumen der frühlingshaften Jahreszeit, der „phantastisch“, also wohl wenig konsistent zusammengesetzt war – darin auch Orchideen, Pflanzen mit ausgesprochen sexueller Konnotation.

Der verwirrte ehemalige König Lear trägt statt seiner goldenen Königskrone eine aus Unkräutern – bitter, giftig, schädlich, stachelig – gewundene Krone und irrt damit umher. Seine Tochter Cordelia ist entsetzt:

„O Gott, er ist's! man sah ihn eben grad  
Wahnwitz wie's aufgespritzte Meer; laut singend,  
Bekrönt mit wildem Erkrauch, ... und allem  
Unkraut, das ihn umgibt  
Im fruchtbaren Kornfeld wohnt.“  
IV. Akt, 9. Sz.



Rosmarin (*Rosmarinus officinalis*) – obwohl nicht heimisch – war im elisabethanischen England wegen seines lang andauernden Duftes überaus geschätzt. Zweige wurden oft den Toten in die gefalteten Hände gelegt.



# Blumenschmuck im "Wintermärchen"

## oder: Was würde Shakespeare zur grünen Gentechnik sagen?



Dalmatinische Iris (*Iris pallida*)

Was ist natürlich? Welche Manipulationen der Natur sind dem Menschen erlaubt? Schon William Shakespeare bewegte diese immer noch aktuelle Frage. Sie wird in der berühmten Schäferszene im „Wintermärchen“ diskutiert. Hierbei handelt es sich um eine hochkomplexe, an Ambivalenzen und Anspielungen prall gefüllte Szene, eine der schwierigsten in Shakespeares Œuvre – in einem Spiel um Liebe, Eifersucht und die Zeit in einem Spätwerk des Bardens, entstanden um 1610.



Prachtnelken (hier *Dianthus barbatus*) und vor allem ihre Hybriden – als „künstlich“ abgelehnt

Die (vermeintliche) Schäfertochter Perdita – eigentlich eine Königstochter (allerdings weiß sie davon zu diesem Zeitpunkt noch nichts) – soll als Gastgeberin eintreffende Gäste schmücken. Mit von der Partie ist auch Florizel, ihr noch heimlicher Geliebter. In einer überwältigenden Fülle werden nun Blumen kombiniert und arrangiert – „Winterblumen“ (über lange Zeit, also über den Winter bzw. den Tod hinaus duftende Pflanzen: Raute (*Ruta graveolens*) und Rosmarin (*Rosmarinus officinalis*)) gehen an ältere Gäste und Frühlingsblumen [Narzissen, Lilien, Primeln, Veilchen, Iris (als Fleur-de-lis; Blume des französischen Königs L(ou)is – Ludwig, die Bourbonen-

„lilie“), Kaiserkronen] an junge Festteilnehmer. Bei den Sommerblumen an reife Gäste entspinnt sich ein interessanter Disput: Perdita lehnt die Gabe von bunten Gartenformen von Nelken und Levkojen als unnatürlich ab. Ihr Gegenpart König Polixenes, der Vater Florizels, widerspricht ihr: Veränderungen durch den Menschen, der ja ebenfalls ein Teil der Natur ist, können nicht als unnatürlich abgelehnt werden. Dies spiegelt eine wichtige Diskussion der Renaissance wider: Die Abgrenzung von Natur und Kunst. Shakespeare hätte vielleicht in ähnlicher Form über Gentechnik geschrieben ...

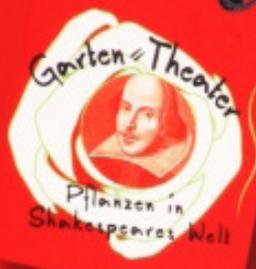


Schon in der Zeit Shakespeares wurden gefüllte Nelken in den Gärten kultiviert.

**Polixenes:** Warum, mein Mädchen, Verschmähst du sie?  
**Perdita:** Weil ich schon sagen hörte, Dass Kunst an ihrer Ebntheit viel mitmischet Wie die erschaffende Natur.  
**Polixenes:** Gestalt, so wie's. So wird die Natur dann durch nichts verbessert, Als was die Natur selbst schafft; so steht hoch über Der Kunst, die, wie du sagst, zur Natur Hinzufügt, eine Kunst, die die Natur erst schafft. Schau Mädchen, wir vermählen besseres Proffren Mit schlechtem Stamm, befruchten mindere Rinde Mit Knespen besser Art: ist eine Kunst, Die die Natur verbessert – vielmehr ändert –, Doch diese Kunst ist selbst Natur.  
**Perdita:** Wohl wahr.  
**Polixenes:** Dann lass Levkojen' reich im Garten blühen, Und wenn sie nicht Boulaerde.  
\* eigentliche Nelken IV. Akt 9. Sc.

Hier verbirgt sich weiterhin eine böse Ironie, die im Stück begründet liegt: Polixenes propagiert in der Pflanzenzucht etwas, das er als Vater Florizels vehement und bösartig ablehnt: den edelsten Spross – seinen Sohn – mit dem allerwildesten Stamm zu vermählen – zu diesem Zeitpunkt gilt Perdita noch als dem Thronerben Florizel unwürdige Schäferstochter.

Doch zurück zu den Sommerblumen: Zum guten Ende bekommen die Gäste „im besten Alter“ Lavendel, Minze, Salbei, Majoran und Ringelblumen.

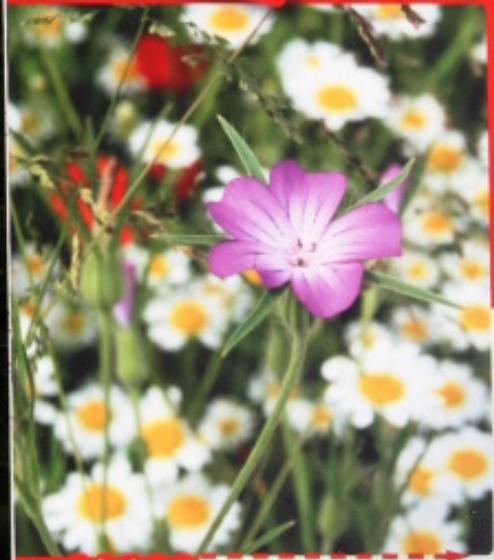


# Unkräuter ein „weites Feld“

Die Kornrade (*Agrostemma githago*) ist ein giftiges, heute sehr selten gewordenes Unkraut in Getreideäckern.

Genannt werden beispielsweise:

- ▷ fumitory | Erdrauch | *Fumaria spec.*
- ▷ darnel | Taumel-Lolch | *Lolium temulentum*
- ▷ corn cockles | Kornrade | *Agrostemma githago*
- ▷ nettle | Brennnessel | *Urtica dioica*
- ▷ burdock, bur | Klette | *Arctium spec.*
- ▷ hemlock | Schierling | *Conium maculatum*
- ▷ thistle | Distel | von *Cirsium spec.*, *Carduus spec.*
- ▷ dock | Ampfer | *Rumex spec.*
- ▷ zur Charakterisierung eines öden, verlassenen Handlungsortes: „König Lear“
- ▷ Seelenzustand, soziale Stellung: Der verirrte und erniedrigte ehemalige König Lear trägt eine Krone aus z.T. giftigen, stacheligen, nesselnden Unkräutern.



**U**nkräuter im weitesten Sinn werden häufig genannt: Disteln, Nesseln, Kletten, Kornrade, Taumel-Lolch, Erdrauch und viele andere mehr. Leicht einsichtig ist ihre Nennung als Wortkulisse: sei es die öde Heide oder das freie Feld vor einer belagerten Stadt in „König Lear“ – die Liste lässt sich beliebig verlängern. Wieder erstaunt die vorausgesetzte Kenntnis beim Publikum: die meisten Heutigen würden sich unter „Erdrauch“ nichts vorstellen können. Auch spielt das damals gefürchtete, neurologische Ausfälle hervorrufende Getreideunkraut Taumel-Lolch (*Lolium temulentum*) dank der Saatgutreinigung heute keine Rolle mehr.

Die Fruchtstände der Kletten (*Arctium spec.*) haften mit den hakenförmig gebogenen Blättern ihres Hüllkelchs

Der Gemeine Erdrauch (*Fumaria officinalis*) wächst an Wegrändern, in Äckern und in Weinbergen.

Der desolote Seelenzustand des verwirrten Königs Lear spiegelt sich in seiner „Krone“ aus giftigen, stacheligen, nesselnden Unkräutern wider. Mit Unkraut wird – besonders auch im Blick auf den Staat – Böses und Schädliches bzw. sein zerrütteter Zustand symbolisiert. Ein wegen seiner Giftigkeit gefährliches Getreideunkraut war die heute auf der „Roten Liste“ der gefährdeten Arten geführte Kornrade (*Agrostemma githago*). Im „Coriolan“ wird das Aufgehen der Saat der Rebellion und des Ungehorsams mit dem Aufgehen von Kornrade in einem Getreidefeld verglichen – allerdings in sehr polemischer, demagogischer Weise durch den Titelhelden. Dies wird vehement von seinen politischen Gegnern zurückgewiesen; letztlich scheitert Coriolan tragisch.

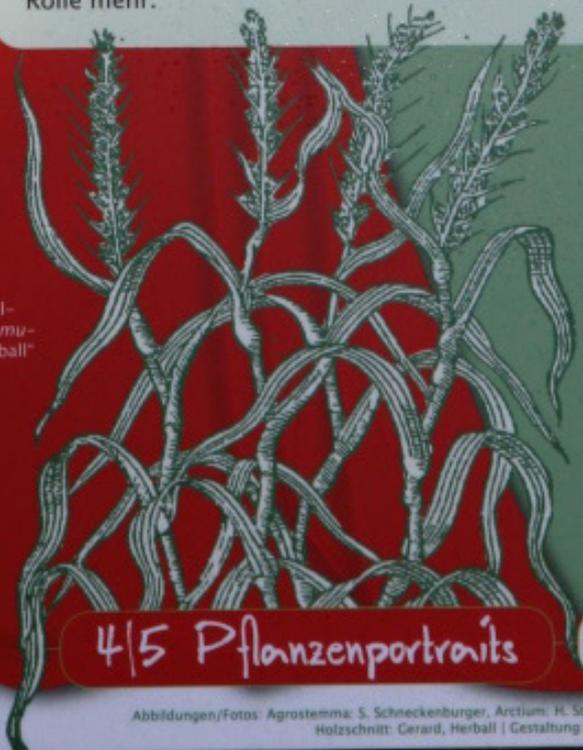


Im weiteren Sinn ist ein verunkrauteter Garten Bild für ein aus den Fugen geratenes, ungeordnetes Staatswesen, so in einer zentralen Szene in „Richard II.“:

„Als wär's ein Abbild unsres Staats,  
Wenn unser meerumzäunter Garten,  
Voll Unkraut steht;  
sein Blumenflor ersickt ist.“  
III. Akt 4. Scene

Der Taumel-Lolch (*Lolium temulentum*) kann nicht mit unseren „Hochleistungsgetreiden“ verwechselt werden – früher war das einmal ganz anders.

Darnel – Taumel-Lolch (*Lolium temulentum*) im „Herball“ von 1597.

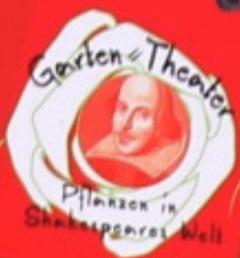


4/5 Pflanzenportraits

www.verband-botanischer-gaerten.de







# Sex sells

- auch beim Erfolgsautor Shakespeare!

## The manured Medlar



Die Feige (*Ficus carica*) bildet keine Frucht, sondern einen Fruchtstand aus – das „Beuteltchen“ ist mit Blüten bzw. Früchten angefüllt.



Die Früchte der Mispel (*Mespilus germanica*) – einer alten Obstsorte, genießbar erst nach Frosteinwirkung.

Natürlich spielen in allen Dichtungen Shakespeares Liebe und auch Sex eine wichtige Rolle – bis hin zu hoch komplexen Situationen wie in „Wie es Euch gefällt“, in der in einem Liebeskonflikt eine Frau (in dem damaligen Theater wurden alle Frauenrollen durch Knaben vor dem Stimmbruch dargestellt) einen Mann spielt, der eine Frau darstellen möchte – eines der vielen Beispiele der Mehrbödigkeit seines Œuvres. Liebeslust und Liebesleid werden auch durch Pflanzen ausgedrückt – manchmal überaus direkt, wie durch Nennung z. B. der Feige (fig; *Ficus carica*) oder der Mispel (medlar; *Mespilus germanica*) – beide als ausgesprochen derbe Symbole für das weibliche Genitale. So flucht der Schuft Jago über die unschuldige Desdemona in „Othello“ mit „Blessed fig's end“ (das muss man nicht übersetzen!) und auch in den Historien tauchen im Soldatenmilieu ähnliche Flüche auf.



Reife Feigen

1. *Mespilus*, The manured Medlar.



Mispel (*Mespilus germanica*, Rosaceae)

Die Mispel ist bei uns kaum noch bekannt – es handelt sich um ein Rosengewächs aus der Apfelverwandtschaft, dessen Früchte in einigen südwestdeutschen Regionen als „Hundsärsche“ bekannt sind. In „Romeo und Julia“, einer der frühen Tragödien, die so zotig wie kaum ein anderes Stück daherkommt, reden zwei Freunde Romeos über dessen Wünsche und Gedanken (und der hört mit!):

Now will he sit under a medlar tree,  
And wish his mistress were that kind of fruit  
As maids call medlars, when they laugh alone.  
Romeo, that she were, O, that she were  
An open-arse, thou a poperin pear!

Jetzt sitzt er unter einem Mispelbaum  
Und wünscht sich, sein Mädchen wäre eine solche Frucht  
Die die Mädchen Mispeln nennen, wenn sie unter sich köchern.  
Ach, Romeo, wär sie doch, ach wär sie doch so ehwas,  
Ein offener Arsch/Vagina und du eine Birne von Poperinghe

Hier ist die genannte dickbäuchige Birnensorte mit ihrem langen schlanken Hals ein damals gängiges Bild für einen erigierten Penis mit Hodensack. Ein weiterer Doppelsinn ergibt sich aus dem Wort „medlar“, dass klanglich an das Verb „to meddle“ – etwa „herummachen“ erinnert, was auch „Sex haben“ bedeuten kann – wie Poperinghe – „pop her in“ eines der vielen, in der damaligen Zeit so beliebten „puns“ – „Wortspiele“. Man kann durchaus verstehen, dass derartige Stücke der Kirche ein Dorn im Auge waren und dass die Übersetzer aus der Zeit der Romantik damit überfordert waren!



# Bewusstsein der Ambivalenz

# Heil- und Giftpflanzen



Das Schwarze Bilsenkraut gehört zur Familie der Nachtschattengewächse.

Schlafmohn (*Papaver somniferum*)

Blüten des Schwarzen Bilsenkrauts (*Hyoscyamus niger*)

Alraunpflanze (*Mandragora officinarum*; Solanaceae)

In Shakespeares Stücken spielen Arzneimittel und Gifte immer wieder wichtige Rollen: Der Geist von Hamlets Vater erzählt, dass er mit „Hebenon“, während des mittäglichen Schlafs ins Ohr geträufelt, um „Leben, Krone, Frau zugleich gebracht“ wurde. Es ist nicht zu klären, was Shakespeare mit „hebenon“ meinte – das Wort ist überhaupt nur an dieser Stelle dokumentiert. Diskutiert wird die Eibe oder – und so auch in den deutschen Übersetzungen seit Schlegel – das Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), das im Gerard'schen Kräuterbuch „henbane“ genannt wird. Auch die genaue Beschreibung der Vergiftung und des eigenen Todes durch den Geist gibt kaum Aufschluss darüber, welches „schwärende Gebräu“ ins Ohr geträufelt wurde. Auch über das Gift, das Laertes, Ophelias Bruder, bei einem fahrenden Händler kauft und mit dem die Klinge des Schwerts präpariert wird, mit dem er selbst, Hamlet sowie der mörderische König Claudius den Tod finden, gibt es über der Versicherung einer schnellen und sicher tödlichen Wirkung hinaus keine Hinweise zu dessen Natur.



Die Wurzelrüben der Alraune haben oft eine menschenähnliche Gestalt; ihnen wurde große Zauberkraft zugeschrieben.



Ein kräuterkundiger Mönch ist Bruder Lorenzo in „Romeo und Julia“. Beim Sammeln von Kräutern im Morgengrauen im Klostergarten sinniert er über die Ambivalenz von Heil- und Giftpflanzen: „Muss ich dies Körbchen hier voll Kraut und Blumen lesen, voll Pflanzen giftiger Art und diensam zum Genesen.“ Und wenig später: „Die kleine Blume hier beherbergt giftige Säfte, in ihrer zarten Hüll“ und milde Heilungskräfte.“ Lorenzo ist es auch, der Julia den Trank übereicht, der sie in eine todesähnliche Ohnmacht – mit Blässe, Herz- und Atemstillstand – versetzt. Hier wird die Wirkung genau und drastisch beschrieben, ohne dass auf beteiligte Stoffe näher eingegangen wird.

*Mandragoras mas & femina.*  
The male and female Mandrake.



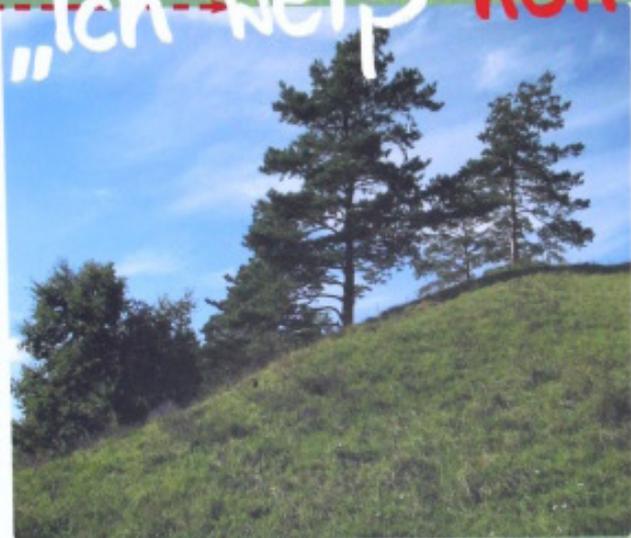
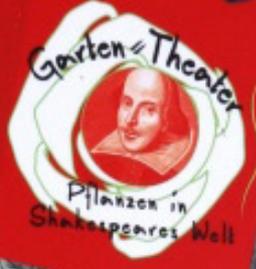
In einer der bösartigsten Intrigen der Weltliteratur setzt Jago dem Othello zu. Nachdem er dessen (wie wir wissen, grundlose) Eifersucht geweckt hat, spricht er davon, dass „Nicht Mohn und nicht Mandragora, nicht alle Schlummersäftchen dieser Welt“ dem Othello je wieder so süßen Schlaf, wie er ihn in der Nacht zuvor hatte, bescheren würden. Hier sind der Schlafmohn (*Papaver somniferum*) und die Alraune (*Mandragora spec.*) genannt. Letztere kommt im Kontext eines Schlafmittels auch in „Antonius und Kleopatra“ vor.

Blühende und fruchtende Alraune (*Mandragora officinarum*)



# Bäume und Wälder

# „Ich weiß nen Hügel...“



Stiel-Eiche (*Quercus robur*) mit Früchten und Flechten („muscus“)

Die Wald-Kiefer (*Pinus sylvestris*) kommt nicht nur als Symbol der Stärke daher; im „Sturm“ wird der Luftgeist Ariel gefoltert – eingeklemmt in einen gespaltenen Kiefernstamm.

Die „doppelt giftige“ Eibe (*Taxus baccata*) – Giftpflanze und Holzlieferant zur Herstellung der tödlichen Langbögen – erlaubt auch „Wortspiele“ mit ihrem englischen Namen: yew – jew – you (Eibe – Jude – du).

**W**enn Pflanzen als „Wortkulissen“ eine wichtige Rolle spielen, wundert es nicht, dass immer wieder Bäume, Sträucher und Wälder genannt werden. Auch hier sind es mit der Ausnahme des Granatapfelbäumchens in *Romeo und Julia*, in welchem die Lerche und eben nicht die Nachtigall singt, nur einheimische Gehölze.

Da werden Standorte charakterisiert und ganze Wälder animiert: man denke an den „Wald von Birnam“, der sich zum schlimmen Ende auf die Burg des Macbeth zubewegt (eigentlich sind es nur Krieger, die sich hinter abgeschnittenen Zweigen verstecken), an den sommerlich-magischen Wald im „Sommernachtstraum“ mit duftendem Geißblatt oder den „Wald von Arden“ in „Wie es euch gefällt“, in denen sich Verbannte und Verbanner treffen. Hier spielen Eichen eine wichtige Rolle. An anderer Stelle stehen diese für Größe und Erhabenheit oder Stärke – sie biegen sich in einem fürchterlichen Sturm im „Othello“. Dazu kommen noch Hinweise auf Eicheln als minderwertige Nahrung.



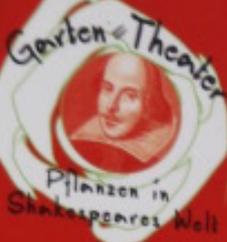
Das duftend-wuchernde Geißblatt (Gattung *Lonicera*) – unverzichtbar im *Sommernachtstraum*.



Hohe, alte Bäume waren immer Orte der Verehrung oder des Aberglaubens. Vielleicht in diesem Sinn treffen sich die Handwerker-Schauspieler im „Sommernachtstraum“ unter einer Eiche und der Schwerenöter und Aufschneider Falstaff wird in den „Lustigen Weibern von Windsor“ von den beiden Frauen, die ihm eine schreckliche Niederlage beibringen, unter die Herne-Eiche bestellt. Herne ist ein mythischer, Unglück bringender Jäger, der dort umgehen sollte.

Mächtige Stiel-Eichen (*Quercus robur*) – Symbol der Festigkeit und Stärke, aber auch Orte des Geheimnisvollen.

Andere Bäume in einem ähnlich vieldeutigen Kontext sind Kiefern – auch diese oftmals als Symbol der Erhabenheit. Allerdings sind nicht einmal sie den magischen Kräften Prosperos im „Sturm“ gewachsen: er erschüttert und zerschmettert sie wurzeltief. Eine Flusslandschaft und Trauer imaginieren die sich über einen Bach neigenden Weiden in „Hamlet“.



# Entenmuscheln

Was nicht oder falsch bei Shakespeare steht

## und Entengrütze



Entenmuschelkolonie – eigentlich festsitzende Krebstiere – auf einem Stück Treibholz



„One oft he marvels of this land (or the world)“, der „Gänsebaum“ – der gemeinsame Stamm ist Fantasie! – wird von Gerard zu den Pflanzen gezählt.

I will none on't: we shall lose our time,  
And all be turn'd to barnacles.

„Der Sturm“, IV. Akt, 1. Szene

Ich will nichts. Wir vertun nur unsre Zeit.  
Und er verwandelt uns in Vogelexen.

Übersetzung: F. Günther

Ich wills nicht; wir verlieren unsre Zeit  
Und werden all in Baumgäns' ...  
verwandelt werden.

Übersetzung: A.W. Schlegel



Wasserlinsengesellschaft aus *Spirodela polyrrhiza*, *Lemna minor* und *Wolffia arrhiza* ...

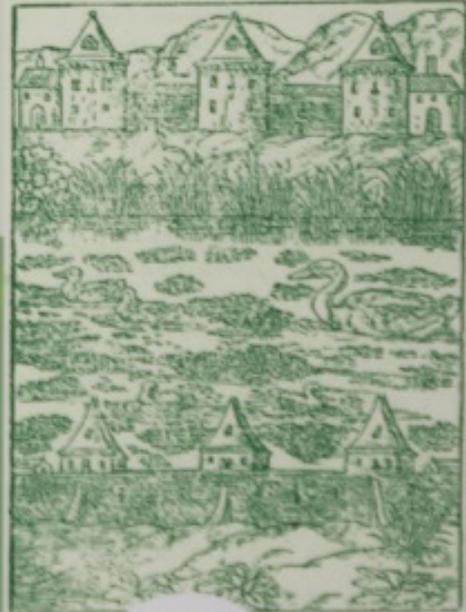
Eine Kuriosität findet sich im „Herball“ von 1597 als „barnakletree“: der „Gänsebaum“. In der ersten Auflage wird er noch als eines der größten Wunder Englands bezeichnet, für den Gott besonders zu preisen sei: ein kleiner Baum der Küsten, der Eier trägt, aus denen Gänseküken schlüpfen. Tatsächlich handelt es sich um Enten„muscheln“ – festsitzend lebende Krebstiere, deren fedrige Extremitäten, die Cirren, an Flügel von kleinen Vögelchen erinnern. Und im „Sturm“ fürchtet sich der wilde Caliban davor, dass ihn der Zauberer Prospero in eine Entenmuschel verwandeln könnte – Übersetzer tun sich schwer damit, denn auch heutigen Strandgängern sind die muschelähnlichen Tiere oftmals ein Rätsel.

Eine der erschütterndsten Szenen des „König Lear“ spielt auf einer sturmtostenden Heide. Hier schildert der sich als Wahnsinniger verstellende Edgar seine Situation als Ausgestoßener: er isst Mäuse, Ratten und Kuhfladen und muss „pond scum“ („Teich-Schaum“) trinken. Damit ist sicherlich die auf der Oberfläche stehende, nährstoffreiche Gewässer treibende Decke aus Wasserlinsen (*Lemna spec.*) und Algenfäden gemeint. Gerade im Sommer wirkt diese Decke durch aufsteigende bzw. produzierte Gase, die darin festgehalten werden, wie ein Schaum. Auch dies legt die Bildtafel des „Herball“ nahe.



... als „Teichschaum“ auf einem Tümpel.

*Lemna palustris*,  
*Duckes meate*.



Entenmuschel (*Lepas anatifera*)

Unter den etwa 120 von Shakespeare namentlich genannten Pflanzenarten findet sich eine nicht, die man bei ihrer damals schon weiten Verbreitung erwartet hätte: Tabak kommt weder als Genussmittel vor, noch wird er als Gift- oder Heilpflanze (auch dies war er einmal!) genannt. Dagegen wurden in Shakespeares Garten bei Grabungen neulich Tonpfeifen gefunden.



25 medizinische Wirkungen und Anwendungen schreibt Gerard dem Tabak unter dem Namen „Bilsenkraut aus Peru“ zu. War vielleicht ein Extrakt dieses „Hebaneon“ (Hebaneon of Peru) das rätselhafte „Hebaneon“, mit dem Hamlets Vater vergiftet wurde?

Stehendes, nährstoffreiches Gewässer in der Nähe einer Stadtmauer mit Wasservögeln und Entengrütze („Duckes meate“).

5/1 Kuriositäten und Namen

www.verband-botanischer-gaerten.de



Verband  
Botanischer  
Gärten



# Pflanzennamen nach Shakespeares Charakteren

## Von Caliban bis Quitte



*Calibanus hookeri* – erstmals 1905 in den Darmstädter Sammlungen nachgewiesen – ist eines der ältesten Exemplare dieser Art in Kultur.



*Ophelia diluta* (Gentianaceae) erinnert an Ophelia aus „Hamlet“. Allerdings wurde die Wahl des Namens mit der medizinischen Nutzung begründet: opheleia – dienstbar (in der Medizin).



*Oberonia titania* in Australien.

Nach der weiblichen Hauptrolle im „Othello“ wurde eine heute wieder aufgegebene Gattung *Desdemona* (Acanthaceae) beschrieben. Auch der im Wahnsinn und Tod endenden Ophelia aus „Hamlet“ wurde eine in Asien beheimatete Gattung – diesmal die der Enziangewächse – gewidmet.

Daneben hat der „Sturm“ die Botaniker inspiriert – gleich zwei Pflanzen erinnern an Gestalten aus dem späten Stück Shakespeares von 1611: die erste ist *Prospero*, eine Zwiebelpflanze, die auf den Zauberer und entmachteten Mailänder Herzog verweist. Caliban ist im „Sturm“ ein „wilder, deformierter Sklave“. Die beiden Vertreter der vom Botaniker Rose *Calibanus* in ausdrücklichem Bezug auf dieses Stück genannten Gattung bilden knollige, unförmige Stämme von bis zur Größe eines VW-Käfers aus. „Caliban“ ist offensichtlich ein Anagramm Shakespeares aus „Kannibale“ – aus dem berühmten Essay „Des Cannibales“ („Über die Kannibalen“) Montaignes finden sich mehrere Zitate im „Sturm“.

Ganz besonders aber verhält es sich mit dem „Sommernachtstraum“ in dem das Elfenpaar Oberon und seine Gattin Titania eine wichtige Rolle als außermenschliches (Liebes- und Konflikt-)Paar spielen: es gibt eine Orchideengattung *Oberonia* (ca. 200 Arten) und es gab eine Gattung *Titania*. Deren einzige Art wurde in *Oberonia* einbezogen und bekam regelgerecht den Namen *Oberonia titania*: nicht nur im Stück sind beide letztlich für immer vereint.

Gleich Oberon, dem kleinen König jener Waldgeister, dem Fürsten der nördlichen Elfen, der auf den Zweigen reitet und sein Gesicht zwischen den Blättern versteckt, verbirgt unser Kräutlein, nicht minder wechselnd im Aussehen, sich in den Wäldern Indiens und triumphiert im Streichungen mit seinen Blättern.  
John Lindley (1850)



*Prospero autumnale*



Beim Hören des Offiziersnamens Fluellen (Llewellyn; *Veronica officinalis* – Gemeiner Ehrenpreis) in „Heinrich V.“ war dem Publikum Shakespeares klar, dass es sich um einen Waliser handeln muss, da die Art eng mit Wales verbunden war.



Ein Büttel namens Dogberry („Holzapfel“) in „Viel Lärm um nichts“ erinnert an die Früchte des Blutrotten Hartriegels (*Cornus sanguinea*). Er produziert ständig Sprachverdrehungen, die im Englischen deshalb noch heute „Dogberryismen“ heißen.

„Sprechende“ botanische Namen kommen z.B. auch im „Sommernachtstraum“ vor, durch den Elfen mit Namen wie Bohnenblüte (eigentlich Peaseblossom – Erbsenblüte) und Senfsamen neben dem rüpelnden Zimmermann Quince („Quitte“; im Deutschen leider traditionell Squeenz) gaukeln.

# Shakespeare lesen

## „Schlag nach bei Shakespeare“



**„Klassische Übersetzungen:** Sämtliche Werke in den Übersetzungen u.a. von August Wilhelm Schlegel, Dorothea Tieck, Wolf Graf Baudissin. – in zahlreichen ein- bis mehrbändigen Ausgaben; viele Einzelausgaben z.B. bei Reclam.

**Die neuesten Übersetzungen:** Shakespeare-Gesamtausgabe in 39 Bänden (zweisprachige Neuübersetzung „aus einer Hand“ von FRANK GÜNTHER; bisher erschienen: 35 Bände). Dieser Ausgabe sind i.d.R. die Zitate entnommen; dtv-Verlagsgesellschaft GmbH & Co. KG und ars vivendi Verlag, Cadolzburg. Die häufiger gespielten Stücke dieser Ausgabe gibt es bei dtv als Taschenbücher.  
 → [www.arsvivendi.com/Buecher/Shakespeare](http://www.arsvivendi.com/Buecher/Shakespeare)  
 → [www.dtv.de/autoren/william\\_shakespeare\\_120.html](http://www.dtv.de/autoren/william_shakespeare_120.html)

**Shakespeare-Studienausgabe** in bis jetzt 29 Bänden (seit 1974): U.a. eine von der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft in Weimar geförderte, neu übersetzte und ausführlich kommentierte, zweisprachige Prosaausgabe. Tübingen, Stauffenburg-Verlag.  
 → [www.stauffenburg.de/asp/reihe.asp?id=26](http://www.stauffenburg.de/asp/reihe.asp?id=26)

**Weitere Informationen** zu Shakespeare und der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft:  
 → [www.shakespeare-gesellschaft.de](http://www.shakespeare-gesellschaft.de)



## Danksagung

„Thanks a lot“ vor allem an Frank Günther, dessen immenser Übersetzerarbeit diese Ausstellung zutiefst verpflichtet ist. Für einen regen Austausch zu Detailfragen danke ich ihm sehr herzlich. Dem ars vivendi-Verlag danke ich für die großzügige „Schließung“ der Lücken meines Shakespeare-Bestandes. Hilfe und Unterstützung kamen auch von Brigitte Narr vom Stauffenburg-Verlag, von Dr. Markus Marti und Prof. Dr. Werner Brönnimann. Ich danke auch den Rechteinhabern und Verlagen für die Erlaubnis der Zitatübernahme. Nur ein „alten“ Übersetzungen

kommt man nicht weit – das habe ich nebenbei auch lernen müssen.

Sehr verspätet, aber dennoch: dem Barden sei in seinem Todesjahr bewundernd gedankt für die schillernde, kaum auslotbare Welt, die er mit seinen Personen und Stücken hervorgebracht, hervorgezaubert hat. Er hat mich tief in seinen Bann gezogen – auch noch nach über 400 Jahren.

Gedankt seien Angela Kafitz (†), Kolleginnen und Kollegen für Auf- und Ermunterung sowie für Hilfe bei der Beschaffung von Bildmaterial – hier

besonders Felicitas Wöhrmann, Dr. Kerstin Reifenrath, Dr. Barbara Ditsch und Dr. Nils Köster.

Ein besonderer Dank geht an die Kolleginnen und Kollegen in „unserem“ Botanischen Garten Darmstadt und an meinen Dienstherren, die Technische Universität Darmstadt, vertreten durch Herrn Kanzler Dr. Manfred Efinger, die meine Abweichungen vom „botanisch-universitären Tugendpfad“ toleriert haben bzw. anspornend und begeistert mitgegangen sind. Ihnen sei diese Ausstellung gewidmet.

6 last but not least

[www.verband-botanischer-gaerten.de](http://www.verband-botanischer-gaerten.de)



Verband  
Botanischer  
Gärten